

PREDIGT

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welche(r) seine/ihre Zuversicht auf Gott setzt,
den/die verlässt er nicht.

Kantate und Rogate – Singen und Beten. Daran erinnern zwei Gottesdienste zwischen Ostern und Pfingsten. Singen und Beten. Lukas erzählt in der Apostelgeschichte. *Die Jünger hielten alle einmütig fest am Gebet, zusammen mit den Frauen, mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Geschwistern.* (1,14)

Singen und Beten. Das sollen auch wir. Dazu soll ich Sie heute ermutigen.

Aber wenn ich ehrlich bin, brauche ich selbst Ermutigung. Singen kann ich schon lange nicht mehr so recht. Und die tägliche Gebetspraxis? Da bin ich gewiss kein Vorbild.

Dankbar bin ich dagegen für den Sonntagsgottesdienst, bei dem ich mich einreihen kann in Gebete, die andere sprechen. Ein Teil werden des gemeinsamen Vaterunsers oder des 23. Psalms, den wir in Nürnberg nach dem Abendmahl beten ... Füreinander und miteinander die altvertrauten Worte sprechen, das hilft mir. Aber selber Gebete formulieren? Oder in meinem Amt stellvertretend für andere Anliegen zur Sprache bringen? Das ist schwierig. Wie kann ich wissen, was Sie bewegt? Wie können Sie wissen, was Ihr Nachbar und Ihre Nachbarin vor Gott bringen will?

Singen und Beten ...

Lassen Sie es uns in dieser Stunde gemeinsam versuchen. Und im Hören auf die, die vor uns waren. Vielleicht können wir von ihnen lernen. Ich habe dafür einige Texte ausgesucht. Ganz unterschiedliche Gebetsituationen. Und ich lade Sie ein, dazwischen immer wieder in ein Lied einzustimmen.

Mit fröhlichen Liedern und Dankgebeten haben wir begonnen. Sie gehen aber vielleicht nicht allen so leicht von den Lippen. Wie ist es in dunklen Momenten unseres Lebens? Dafür steht mir eine biblische Szene besonders vor Augen: Jesu Gethsemane-Gebet. Es kann für alle Gebete in Sorge und Leid und Gottesferne stehen, für alle Verzweiflungsrufe derer, deren *Seele betrübt* ist, *bis an den Tod*. Erzählt wird in der Evangelientradition vom Versagen der Jünger, denen es nicht gelingt, mit Jesus zu wachen und zu beten, auch nicht eine Stunde lang. Erzählt wird von der Verlassenheit Jesu. Erzählt wird von Gott, der Gefangennahme und Folter und Tod nicht abwendet. Ich mag mir nicht vorstellen, wie viele Menschen in den Folterkellern und Unrechtsgefängnissen unserer Tage so etwas durchstehen müssen. Mit schöner, viel zu schöner Poesie umhüllen die Evangelisten dies: sie lassen Jesus flehen, dass er den Kelch nicht trinken muss. Und sie lassen Jesus einwilligen in das Unausweichliche: *Ich trinke ihn, so geschehe – Vater – dein Wille*.

Die kirchliche Tradition hat daraus eine moralische Lehre gemacht: unverschuldetes Unglück, Leiden und Verfolgung – Glaubende müssen das annehmen als gottgewollt. Und bei jedem Gebet um Rettung im Voraus akzeptieren, dass Gott es vielleicht nicht erhört. *Was mein Gott will, das g'scheh allzeit, sein Will der ist der beste* – mit diesem Choral wird in Bachs Matthäuspassion das Gethsemane-Geschehen kommentiert. *Dein Wille geschehe* – so beten wir im Vaterunser.

Gottes Wille? Für mich wird diese Vorstellung immer fragwürdiger. Kann Gott menschliches Leiden wollen? Und was heißt da überhaupt *Wollen* – ist das nicht eine viel zu menschliche Regung? Von uns auf Gott übertragen. Wir sind durch Instinkte und Absichten gesteuert – gute und böse. Der gute Wille ist oft nur eine Illusion oder Verschleierung egoistischer Anreize. Und böswillig ist nicht alles Fehlerhafte, was wir tun.

Fatal ist es daher – so meine ich – in religiösen Traditionen vom Willen Gottes zu sprechen. *Deus le vult* – Gott *will* es. Mit diesem Schlachtruf zogen die Kreuzfahrer los. Gott *will* es so – damit begründeten auch noch die Reformatoren die Unterschiede zwischen Arm und Reich.

Nach Gottes *Willen* waren oder sind Frauen den Männern nicht gleichgestellt. Und Gott *will*, dass das jeweilige Vaterland den Krieg gewinnt. Hat Gott *gewollt*, dass die römische Provinzregierung seinen Erwählten foltert und tötet? Ich kann das nicht glauben. Und doch überliefern uns die Evangelisten, Jesus habe im Gebet sich durchgerungen, den Kelch zu trinken, um *Gottes Willen* zu erfüllen.

Ich versuche das so zu verstehen: Jesus wusste sich im Einklang mit Gott in seinem Leben und in seiner Lehre. Er stand dafür ein, dass die Seligen sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Er bezeugte, dass Frieden und Gerechtigkeit nicht mit Gewalt durchzusetzen sind. Hierin wusste er sich eins mit Gott. Aber: hätte er sich nicht auch gewünscht, dass Gott mächtig durchgreift, um Leid und Unrecht zu beseitigen?

Wir wissen es nicht. Wir haben nur die Erzählung der Evangelisten, die im Lukasevangelium noch ausgeschmückt wird durch einen Engel, der den blut schwitzenden Jesus stärkt. Wir wissen nicht, wie Jesus die Angst bewältigt hat. Eines freilich wissen wir: Er ist freiwillig nach Jerusalem gegangen. Und er ist angesichts der drohenden Gefahr für sein Leben nicht nach Galiläa geflohen.

Doch was ist mit uns? Was ist mit den vielen Menschen, die verzweifelt beten? Umsonst beten. Für ein sterbenskrankes Kind. Für einen extremistischen Jugendlichen. Fürs Überleben in Krieg und Dürre und Erdbeben. Wie man das aushalten kann, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass es Menschen gibt, die trotzdem im Gebet bleiben. Vielleicht gewinnen sie die Kraft dafür auch durch die Gethsemane-Erzählung. Die aber, die selbst vom Allerschlimmsten verschont sind, sollten sich hüten über Sinn oder Sinnlosigkeit des Betens zu rasonnieren. Etwas anderes müssen wir tun. Wir können aus dem Verhalten der Jünger lernen. Aus ihrem kläglichen Versagen. *Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen*, fragt Jesus. Nicht mit fadenscheinigen Erklärungen über den Willen Gottes können wir Verzweifelten helfen. Nicht mit übergriffigen Ratschlägen. Aber die Augen sollen wir nicht verschließen. Einfach da bleiben und mit ihnen sein sollen wir. Ihre Klagen ernst nehmen. Sie beim Beten nicht alleine lassen. Diese Weisung lese ich aus der Gethsemane-Geschichte. Und vertraue uns einem Lied an: *Bleib bei mir Herr*.

Lied 488
Strophe 1 und 5

Bleib bei mir Herr! Der Abend bricht herein.
Es kommt die Nacht, die Finsternis fällt ein.
Wo fänd ich Trost, wärst du, mein Gott, nicht hier?
Hilf der/dem, die/der hilflos ist:
Herr bleib bei mir!

Halt mir dein Kreuz vor, wenn mein Auge bricht;
im Todesdunkel bleibe du mein Licht.
Es tagt, die Schatten fliehn, ich geh zu dir.
Im Leben und im Tod, Herr bleib bei mir!

Wacht und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Das ist die Warnung Jesu an seine Jünger. Das alte Wort Anfechtung nimmt ins Bild, wie man durch Degenhiebe von allen Seiten bedrängt werden kann. Und es wird im biblischen Kontext sehr oft gebraucht, wenn Menschen nahe daran sind, den Glauben zu verlieren. Ein Text von Jean Paul aus dem Jahr 1796 beeindruckt mich in diesem Zusammenhang immer wieder: *Die Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei*.

Niemand – schreibt der Dichter – *ist im All so sehr allein als ein Gottesleugner – er trauert mit einem verwaiseten Herzen ... und das All ist die kalte eiserne Maske der gestaltlosen Ewigkeit*. Diesem Gefühl gilt seine Traumschilderung. Die Toten erheben sich aus den Gräbern mit der Frage: „*Christus! Ist kein Gott?*“ Und aus der Höhe kommt die Antwort: „*Es ist keiner!*“ Stück um Stück werden alle Hoffnungen auf eine harmonische Gotteserfahrung nach dem Tod

zerstört, denn *die Ewigkeit lag auf dem Chaos und zernagte es und wiederkäute sich. – Schreiet fort, Mißtöne, zerschreiet die Schatten; denn Er ist nicht!* Der illusionslose Gebrauch der Vernunft führt in den Atheismus. Und der wird von Jean Paul als Alptraum geschildert. Im Aufwachen freilich findet das träumende Ich ins Gebet. *Meine Seele weinte vor Freude, daß sie wieder Gott anbeten konnte – und die Freude und das Weinen und der Glaube an ihn waren das Gebet.* Seltsam verdreht ist das. Gilt nicht landläufig der Glaube als realitätsferner Traum? Und die aufgeklärte Vernunft dagegen als sonnenklare Wirklichkeit? Jean Paul will es anders. Ja, als finsternächtigen Alptraum erleben wir die taghellen atheistischen Gedanken. Und aus dem verzweifelten Zweifel am Sinn des Betens rettet uns nur das Beten. Oder wie mein verehrter Lehrer Professor Nicol mir einmal sagte: „Wir beten nicht, weil wir glauben, sondern damit wir glauben.“

Mit Liedern wird das leichter. Sie kleiden Glauben in Poesie. Wie Jean Paul das tut in seinem Morgengebet: *... zwischen dem Himmel und der Erde streckte eine frohe vergängliche Welt ihre kurzen Flügel aus und lebte, wie ich, vor dem unendlichen Vater; und von der ganzen Natur um mich flossen friedliche Töne aus ...*

Ich möchte uns der Poesie von Lied 535 anvertrauen

Gloria sei dir gesungen mit Menschen und mit Engelszungen,
mit Harfen und mit Zimbeln schön.
Von zwölf Perlen sind die Tore an deiner Stadt;
wir stehn im Chore der Engel hoch um deinen Thron.
Kein Aug hat je spürt, kein Ohr hat mehr gehört solche Freude.
Des jauchzen wir und singen dir das Halleluja für und für.

Jetzt aber zurück ins Diesseits. Seit den christlichen Anfängen ist das Fürbittengebet zentrales Anliegen in den Gottesdiensten. Für die Kirche. Und für die Welt sollen wir beten. Wer wählt die Anliegen aus? Wer formuliert sie? In der katholischen Kirche gibt es besondere Gebete „nach Meinung des Heiligen Vaters“. In der evangelischen Kirche liegt die Verantwortung bei den ordinierten Pfarrpersonen. Manchmal werden auch Gebetswünsche aus der Gemeinde vorgetragen. Vorbereitet oder spontan. Wie auch immer – mein Unbehagen bei all dem kann ich nicht loswerden. Wie konkret soll das jeweils sein? Die neue Bundstagspräsidentin fordert, dass die Kirchen sich weniger politisch positionieren sollen. Aber Fürbitten für Entrechtete und von Not Bedrohte sind immer politisch, weil sie die benennen, die Unrecht tun oder falsche Entscheidungen treffen. Was aber, wenn ein ungarischer Kollege vielleicht dafür beten will, dass Schwulsein wieder als Sünde verurteilt wird. Was, wenn eine amerikanische Kollegin beten will, dass Trumps Dekrete gesegnet werden? Was tun, wenn in meinen Gemeinden die links-grüne Grundhaltung Anstoß erregt, die aus meinen Gebeten herauszuhören ist? Ein ukrainischer Militärseelsorger war bei uns in Nürnberg. Und er bat darum, für die Soldaten an der Front zu beten. So ein Anliegen macht mich hilflos. Soll ich beten, dass sie am Leben bleiben? Bete ich da nicht gleichzeitig, dass ihre Feinde auf der anderen Seite der Front sterben? Oder dass der eine überlebt, während sein Nebenmann getroffen wird?

Ach, vielleicht ist unsere Welt zu kompliziert für konkrete Fürbittengebete. Vielleicht sollten wir uns damit zufrieden geben, Gott zu bitten, dass er alles zum Guten wendet. Ganz allgemein. So allgemein wie im Gebet der Maria? Sie preist Gott mit den Worten:

⁵¹Er hebt seinen starken Arm und fegt die Überheblichen hinweg.

⁵²Er stürzt die Machthaber vom Thron und hebt die Unbedeutenden empor.

⁵³Er füllt den Hungernden die Hände mit guten Gaben und schickt die Reichen mit leeren Händen fort.

Das geht schön und feierlich über die Lippen. Es bleibt aber unverbindlich. Gerechtigkeit möge sein. Warten wirs ab. Und beten wir fleißig darum, dass es geschehen möge. Doch Maria wird auf Bildern oft mit einem Buch in der Hand dargestellt. Das soll ein Hinweis darauf sein, dass sie die Propheten gelesen hat. Die freilich haben nicht nur zum Beten

aufgerufen, sondern auch zum Tun. Unmissverständlich ist das bei Jesaja zu lesen, wenn Gott vorwurfsvoll spricht: (Jesaja 1)

Auch wenn ihr noch so viel betet, ich höre nicht hin! Eure Hände triefen von Blut.

¹⁶Wascht euch, reinigt euch! Schafft mir eure bösen Taten aus den Augen! Hört auf, Böses zu tun!

¹⁷Lernt Gutes tun, sucht das Recht, weist den, der unterdrückt, in seine Schranken!

Verschafft der Waise Recht, führt den Rechtsstreit für die Witwe!

Darum kann ich mich am besten einreihen in Fürbitten, in der wir um Courage und Ideen und Durchhaltevermögen für uns selber bitten, um gegen Unrecht aufzustehen und das Rechte zu versuchen. Auch um gute Diskussionen und Zusammenschlüsse, denn einfache Lösungen sind nicht in Sicht. Unpolitisch wird das nie sein können. Und so ganz im Allgemeinen wird das nicht bleiben. Singen und Beten steht nicht für sich. Dazu gehört: *Auf Gottes Wegen gehen* und das jeweilig Notwendige *treu verrichten*. Aber auch: Akzeptieren, dass nicht alles in unserer Hand liegt.

Singen wir dafür ein Mutmachlied

Lied 262 Sonne der Gerechtigkeit

Strophe 1 und 5-6

Sonne der Gerechtigkeit,
gehe auf zu unsrer Zeit;
brich in deiner Kirche an,
dass die Welt es sehen kann.
Erbarm dich, Herr.

Gib den Boten Kraft und Mut,
Glaubenshoffnung, Liebesglut,
lass viel Früchte deiner Gnad
folgen ihrer Tränensaat.
Erbarm dich, Herr.

Lass uns deine Herrlichkeit
ferner sehn in dieser Zeit
und mit unsrer kleinen Kraft
üben gute Ritterschaft.
Erbarm dich, Herr.

Sicher könnten Sie mir jetzt noch ganz andere Erfahrungen nennen, die Sie mit dem Gebet verbinden. Das ist ja das Schöne, dass wir damit nie alleine sind. Wir können aufeinander hören und miteinander und füreinander beten. So wie Paulus es seiner Gemeinde in Rom ans Herz legt: *Freut euch mit den Fröhlichen. Weint mit den Weinenden. Und: Haltet fest am Gebet.* (Römer 12)

Mir fällt dazu ein anglikanisches Abendlied ein mit dem Gedanken **eines** großen weltumspannenden Gebets.

Wenn uns der Schein der Sonne schwindet
Und Licht den fernen Ländern bringt,
wird dein Erbarmen dort verkündet,
vieltausendfach dein Lob erklingt.

Denn wie der Morgen ohne Halten
als Leuchten um die Erde geht,
scheint auf in wechselnden Gestalten
ein unaufhörliches Gebet.

Dein Reich, o Gott, ist ohne Grenzen.
Auch da, wo Menschenmacht regiert,
wird neu der große Tag erglänzen,
zu dem du alle Menschen führst.

AMEN